

Eva L. Wyss (Zürich)

Transformationen linguistischen Wissens

Transdisziplinarität im Bereich der sprachwissenschaftlichen Gender Studies.¹

Linguistics as a scholarly field has included interdisciplinary and transdisciplinary methods for such a long time that it has acted as an interdisciplinary „trading zone“ avant la lettre. Despite this there are very few systematic analyses of transdisciplinary work and very little discussions over the possibilities and limits of transdisciplinary research in terms of negotiations about how "far" the transformations of linguistic knowledge can go while still being accepted as linguistics by the scientific community. In this introduction I discuss three forms of transdisciplinarity in three interrelated branches and end with a consideration of how gender studies can be used in conjunction with linguistics. In particular I discuss

- a) the relationship between theory and empiry which focusses on the interaction between the definition of "gender" and the following empirical research on gender differences;
- b) the relationship between research and application which shows the semantic expansion of the concept of „application“. Besides of traditional kinds of application like language policies or language guides there is a strong reverse „application“-impact on the methodology that the results of research are partly integrated as a logical consequence in the following theories and methodologies;
- c) the relationship between science and the public which reflects the importance of scientific information to public media what should not only be better coordinated but communicated in a more professional way.

Der Wissensbegriff steht zur Debatte

Die Ressource „Wissen“ rückte in den letzten Jahrzehnten als Quelle wissenschaftlicher Innovation immer stärker ins Zentrum des Interesses. Diese Fokussierung mündete in eine Selbstreflexion der Wissenschaft und der

¹ Für die kritische und anregende Lektüre danke ich Romy Günthart, Caroline Wiedmer und Joachim Scharloth.

wissenschaftlichen Disziplinen: Thematisiert werden vor allem *die Art und Weise*, wie Wissen gewonnen wird, sowie die damit zusammenhängende Frage nach der *Konstruktion von Wissenschaftlichkeit*, womit das Bewusstsein gleichzeitig auf die mehr und mehr sich auflösende Abgrenzung zwischen den Disziplinen beziehungsweise zwischen den drei hauptsächlichsten Wissenschaftskulturen, von Natur-, Geistes- und Kultur- sowie Sozialwissenschaften gelenkt wird. Innerhalb und außerhalb der Universitäten bildeten und bilden sich nicht immer klar verortbare ‚trading zones‘ (Gallison 1997), in denen neue Formen und Techniken der Wissensproduktion und Wissensvermittlung geprüft, geübt und teilweise auch institutionalisiert werden.

Die hier diskutierte Sprachwissenschaft ist als Fach einer interdisziplinären Tradition verpflichtet und produziert ihr Wissen als Teil sowohl einer geistes-, wie auch einer sozialwissenschaftlichen und ebenso einer naturwissenschaftlich-technischen Kultur. Neben der philologischen Ausrichtung gibt es eine Vielzahl an natur-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Linguistiken, wie beispielsweise die naturwissenschaftliche Computerlinguistik, die – in verschiedenen Ausprägungen – sozialwissenschaftliche Soziolinguistik oder die medien- und kulturwissenschaftliche Medienlinguistik, hinzu kommt eine inter- oder transdisziplinäre Zusammenarbeit der Linguistik in vielen traditionsreicheren – bereits integrierten – oder auch den neuen interdisziplinären Forschungsbereichen der Universitäten, wie beispielsweise den Kognitionswissenschaften, den Neurowissenschaften oder den Gender Studies. Die germanistische Sprachwissenschaft ist daher, auch wenn sie sich historisch auf der Grundlage einer Philologie entwickelt hat, in Realität längst in Bewegung gekommen. Die Vorstellung eines abgetrennten sprachwissenschaftlichen Wissensraums, welche auch den traditionellen Disziplinenbegriff für lange Zeit geprägt hat, entspricht nicht mehr der Realität. Die Idee der wissenschaftlichen Disziplin als eines fest stehenden Raumes „mit einem Koordinatensystem, in dem kognitive Landkarten Orientierung gewährleisten und die Eroberung neuer Territorien erleichtern“ (Nowotny 1999b, 109) entspricht nicht der aktuellen wissenschaftlichen Praxis. Wenn nach der Homogenität der Disziplin gefragt wird, kann diese am ehesten noch in Sub-Disziplinen oder in bestimmten Teilbereichen dieser Subdisziplinen angetroffen werden. Es lässt sich dennoch ein interessantes Phänomen feststellen, welches für die Sprachwissenschaft, wie auch für alle andern philologischen Disziplinen beobachtet werden kann: Die Forschungstradition wird gegenüber der innovativen Leistung von der Forschungsgemeinde stärker gewichtet. Dies äußert sich in der germanistischen Linguistik beispielsweise in dem ungleichen Verhältnis

der Lehrstühle für Grammatik gegenüber den Lehrstühlen für Sozio- oder Medienlinguistik. In den Naturwissenschaften wirken durch einzelne Publikationen eingeleitete Paradigmenwechsel sehr viel stärker. Es sieht so aus, als ob in den Geisteswissenschaften eine Art Anciennitätsprinzip der Ausrichtung herrschte.²

Eine homogene Sprachwissenschaft, auch wenn der Name es suggerieren könnte, ist und bleibt eine Fiktion. Es fragt sich deshalb, wie und ob überhaupt eine Identität der Disziplin vorgestellt werden kann.

Eine systematische Diskussion des linguistischen Gegenstandes und die Reflexion der diesen Gegenstand formenden Methoden, das heißt eine breite und systematische Diskussion der linguistischen Wissensproduktion, der Wissenstransformation, sowie der Wissensvermittlung steht wohl noch aus und ist in dieser allgemeinen Form vielleicht gar nicht möglich. Erste Schritte aber wurden bereits unternommen: man widmete einige der letzten Jahrestagungen der großen sprachwissenschaftlichen Fachgesellschaften den Fragen der Interdisziplinarität bzw. Transdisziplinarität der – mehrheitlich angewandten – Linguistik und der Frage nach dem Verhältnis von Sprache und Wissen.³ Gleichzeitig führen Sigurd Wichter und Gerd Antos seit 1999 jährlich ein interdisziplinäres Kolloquium zur „Transferwissenschaft“ durch, bei der es um Transformationen⁴ linguistischen Wissens im weitesten Sinn geht.

² Als Beispiel kann angeführt werden, dass zwar in verschiedenen linguistischen Disziplinen eine pragmatische und texttheoretische Wende stattgefunden hat und es einen gesellschaftlichen Bedarf an Kommunikationsforschung gibt. Dennoch gibt es immer noch wenige Lehrstühle für Pragmatik, Textlinguistik, Gesprächsanalyse oder Kommunikationsforschung, welche die Alltagsinteraktion für die deutschsprachige Schweiz, für Deutschland und Österreich systematisch erforschen.

³ Im Jahr 1999 veranstalteten *Helmut Gruber* und *Florian Menz* anlässlich der 27. Österreichischen Linguistiktagung und der Jahrestagung der verbal (Verband für Angewandte Linguistik) einen Workshop zum Thema Interdisziplinarität in der Angewandten Sprachwissenschaft. Die bundesdeutsche Gesellschaft für Angewandte Linguistik führte ihrerseits im Jahr 2001 eine Jahrestagung zur „Sprache transdisziplinär“ durch, an der die Methodendiskussion in den Vordergrund gerückt wurde und setzte an der Jahrestagung 2003 mit dem Thema „Sprachen in der Wissensgesellschaft“ diesen Thematik teilweise fort. An der GAL-Tagung 2001 wurde die Frage nach der Trans- und Interdisziplinarität der Gender Studies in einem von der Verfasserin organisierten Arbeitskreis diskutiert. In der Folge entstanden die Aufsätze von Ruth Ayass und Helen Christen zur Transdisziplinarität im Bereich der sprachwissenschaftlichen Gender Studies.

⁴ Vgl. dazu *Liebert* (2002).

Interdisziplinäres und transdisziplinäres Forschen

Auf theoretischer Ebene lassen sich mit *Nowotny* (1997, 188ff) die Begriffe Interdisziplinarität und Transdisziplinarität folgendermaßen unterscheiden:

Interdisziplinarität ist erkennbar an einer einheitlichen disziplinenübergreifenden Terminologie. Die Kooperationsform erstreckt sich auf die Bearbeitung unterschiedlicher Themen über einen interdisziplinär gehaltenen bzw. disziplinenübergreifenden Rahmen.

Transdisziplinarität entsteht dann, wenn die Forschung quer über die disziplinäre Landschaft auf einer gemeinsamen Axiomatik und auf einer gegenseitigen Durchdringung disziplinärer Erkenntnismethoden beruht, die dazu führen kann, dass neue Methoden entwickelt werden, die dem Gegenstand eigen beziehungsweise für eine Problematik spezifisch sind. Die Kooperation führt zu einer Bündelung, einem clustering von disziplinär unterschiedlich verorteten Problemlösungen, die aus einem Theorien-Pool schöpft (vgl. *Nowotny* 1997, *Wodak* 2001).

Prägend für transdisziplinäre Forschung sind laut *Nowotny* (1997, 187) folgende Charakteristika:

- Findet sich überwiegend in Organisationsformen, mit sehr heterogenen Beteiligten, die nicht-hierarchisch organisiert und häufig auf Zeit eingerichtet sind.
- Findet nicht überwiegend in universitären Einrichtungen statt, sondern bricht institutionelle Grenzen auf, wie beispielsweise in den Naturwissenschaften bei der Kooperation zwischen Industrie- und Universitätsforschung oder der beratenden Tätigkeiten von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern.
- Der Prozess der Wissensproduktion wird offener und reflexiver.

Diese Form der Wissensproduktion löst somit in vielerlei Hinsicht die Forderung Horkheimers ein, der eine Wissenschaft fordert, „in der die Einseitigkeit, welche durch die Abhebung intellektueller Teilvorgänge von der gesamtgesellschaftlichen Praxis notwendig entsteht, wieder aufgehoben wird.“ (*Horkheimer* 1988, 173)

Die interdisziplinäre Forschung – man denke an die Publikationen im Bereich der Analyse von politischen Diskursen, an die Psycho-, Sozio- und Neurolinguistik oder an die Gesprächsanalyse – ist in der Sprachwissenschaft relativ gut integriert. In diesen Subdisziplinen sind die Grenzen zur transdisziplinären

Forschung fließend: Die Frage des Innen oder Außen in Bezug auf die Disziplinen ist – wie *Weingart* (1999) ausführt – bei einer hohen Spezialisierung stets auch eine Frage der Definition und deren Operationalisierung.

Es ist davon auszugehen, dass gewisse interdisziplinär ausgerichtete Forschungsvorhaben durch eine transdisziplinäre Erweiterung (beispielsweise in der Zusammenarbeit mit einem Kulturinstitut, mit einer Behörde, mit Anwendern von bestimmten Kommunikationsmedien) zu gesellschaftlich interessanten Resultaten führen würden.

So ist die germanistische Sprachwissenschaft seit langer Zeit schon transdisziplinär, sozusagen transdisziplinär *avant la lettre*. Man blickt auf eine lange Tradition transdisziplinären Forschens und Arbeitens wie dies beispielsweise im Rahmen der Diskussion um die Nachhaltigkeit der Wissenschaft in der Gesellschaft oder wie dies im Wunsch nach einer „Übersetzung“ von wissenschaftlichen Erkenntnissen für entsprechende Praxisfelder formuliert wird. So arbeiten Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler im Bildungsbereich beispielsweise mit Lehrpersonen und für Lehrbuchverlage; es gibt einen Bedarf an Linguistik in der Kommunikationsberatungsbranche und in der Medienausbildung, sowie in der Werbewirtschaft. Ebenso besteht seit einiger Zeit ein enger Konnex der akademischen Sprachwissenschaft mit der IT-Forschung und -Entwicklung rund um die Sprachanalyse und -synthese.

Es ist umstritten, ob diese Formen der Zusammenarbeit überhaupt noch als wissenschaftliche Tätigkeit angesehen werden. Für viele Forscherinnen und Forscher entsprechen diese Arten der Wissensproduktion nicht dem „richtigen“ Konzept von Wissenschaft: Das auf diese Weise erzeugte Wissen wäre demnach für die Universität nicht relevant. Darüber hinaus tangieren sie die sogenannte Autonomie der Wissenschaft, insofern als in dieser Zusammenarbeit die Wissenschaft nicht länger von Menschen einer besonderen sozialen Gruppe, nämlich derjenigen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, verhandelt würde, sondern auch außen Stehende in diese Prozesse einbezogen wären. Die Gemeinschaft der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist im Rahmen einer transdisziplinären Forschung dann nicht länger eine autonome Gesellschaft von Gleichen, die nach eigenen Regeln bestimmt, wer Mitglied sein kann, und die Produktion von Wissen oder neuen Erkenntnissen würde nicht mehr von der übrigen Gesellschaft herausgenommen und abgekoppelt von den dort vorherrschenden Wertvorstellungen, moralischen Urteilen und Interessenlagen geschehen (vgl. *Weingart* 2001, 53f). Einen Vorteil von transdisziplinärer gegenüber rein disziplinär ausgerichteter Wissenserzeugung sieht *Nowotny* (1999b) in der Chance für eine größere Übernahme an gesellschaftlicher Verantwortung, da u.a. bei der

Evaluation von Wissenschaften rein wissenschaftsinterne Kriterien zur Qualitätsbeurteilung sich als nicht ausreichend erweisen.

Bevor die disziplinäre Methode gegen die andere, die transdisziplinäre, ausgespielt werden soll, muss das, was noch aussteht, nämlich die systematische und breite Beobachtung der sprachwissenschaftlich-transdisziplinären Wissensproduktion untersucht werden. Im Zentrum stehen folgende Leitfragen: Welches sind die Transformationen des linguistischen Wissens? Welche disziplineninterne Grenzen werden in der transdisziplinären Arbeit überschritten? Die Frage nach der Akzeptabilität der Öffnung stellt sich anscheinend noch nicht, da die Produktion von linguistischem Wissen in vielen Fällen in sozialer Distanz zur übrigen Gesellschaft stattfindet und man selbst in denjenigen Diskursen, in welchen die Expertise von Linguistinnen und Linguisten angezweifelt wird (beispielsweise von *Antos* 2003), die Perspektive der Disziplinen einnimmt, aus welcher wiederum die sogenannten Laien von den sogenannten Experten unterschieden werden.⁵ Diese Inkohärenzen können unter systematischen Gesichtspunkten auf eine Umbruchsituation hinweisen. Die Wissenschaftsproduktion im transdisziplinären Team bedarf einer weiteren Reflexion, wie sie in den beiden folgenden Artikeln von Ruth Ayass und Helen Christen geliefert wird.

Im Zentrum der folgenden Ausführungen soll nun die Frage der transdisziplinären Forschung im Bereich der Gender Studies und spezifischer der linguistischen Gender Studies diskutiert werden.

Das Verhältnis von Theorie und Praxis in den Gender Studies

Wie andere junge universitäre Inter-Disziplinen – man denke an die Kognitionswissenschaften oder die Umweltwissenschaften – fallen die Gender Studies aus dem traditionellen Disziplinenkanon heraus. Zum Einen gibt es hier im Unterschied zu anderen Inter-Disziplinen Vertreterinnen und Vertreter, die das Fach als von der herrschenden akademischen Doktrin unabhängiges Forschungsfeld betrachten und damit dem emanzipatorischen Anspruch auf Unabhängigkeit Rechnung tragen; zum Anderen ist eine weitere grundsätzliche Differenz zu nennen: in den Gender Studies steht der Forschungsgegenstand außerhalb jeder Disziplin und kann somit als außerdisziplinär bezeichnet werden. In diesem Bereich werden die Interdisziplinarität und die Transdisziplinarität nicht primär mit einem Anspruch an Produktivitätssteigerung verfolgt. Es

⁵ Eine historische Analyse der Herausbildung von Experten kann in der *Traverse* (2001) nachgelesen werden.

sind vielmehr neue und spezifische Verhältnisse von Theorie und Praxis auszumachen, welche sich durch die ungewohnte Konstellation der Geschlechterforschung erklären lassen. Um dieses Verhältnis zu bestimmen, sollen hier drei sich gegenseitig ergänzende und auch in mancherlei Hinsicht überschneidende, Themenkomplexe der wissenschaftstheoretischen und wissenschaftshistorischen Diskussion aufgerollt werden:

- a. Zusammenhang von Theorie und Empirie
- b. Zusammenhang von wissenschaftlicher Forschung und ihrer Anwendung
- c. Zusammenhang von Wissenschaft und Öffentlichkeit

a. Die Frage nach dem Verhältnis von *Theorie und Empirie* ist als erkenntnistheoretische Frage um die Bestimmung von ‚gender‘ zu lesen. Es stellt sich die Frage nach der Durchsetzung von theoretischer Reflexion im tatsächlich „weiten Feld“ der empirischen Erforschung der Lebenswelt. Wenn hier von sprachwissenschaftlichen Gender Studies (oder Geschlechterstudien) die Rede ist, so bedeutet dies eine Abgrenzung gegenüber den Womens Studies (der Frauenforschung), die einen Schwerpunkt auf der Erforschung von Sprache, Kommunikation und Interaktion mit Bezug auf „die Frau“ als Analysekatgorie bilden. Dabei zeigt sich eine Differenz zu der feministischen Wissenschaft bzw. Wissenschaftskritik. Die Forscherinnen der Feminist Studies oder der Feminist Theory richten ihr Augenmerk einerseits auf die Bestimmung von ‚gender‘ und andererseits auf gender biases, das heißt auf unreflektierte Gewichtungen in Kategoriensystemen, in der Integration oder Exklusion von Untersuchungsobjekten (vgl. *Schiebinger* 1999). Dabei nehmen sie, im Sinne einer Wissenschaftskritik, eine kritische Analyse des bestehenden Wissens vor, welche auf implizit mitgedachte Geschlechterstrukturen, Geschlechterordnungen oder Geschlechterhierarchien in der Gesellschaft, also auch der Wissenschaft, zurückgeführt werden können.⁶ Gender Studies umfassen einerseits diese beiden Ausrichtungen und bilden einen Oberbegriff dazu. Andererseits konzentrieren sich die Forscherinnen und Forscher der Gender Studies in der Tradition der Womens Studies stärker auf die Frage nach der

⁶ Die Forschung feministischer Wissenschaftskritikerinnen hat beispielsweise in der Medizin einen für viele Frauen existenziellen gender bias in der Diagnose und Therapie von Herzinfarkten ans Tageslicht gebracht: Da die medizinische Forschung ausschließlich an männlichem „Material“ erprobt wurde und die daraus resultierenden Erkenntnisse verallgemeinernd auf alle Menschen, auch diejenigen weiblichen Geschlechts, bezogen wurde, führte zu einer nicht gezählten Menge an falschen Diagnosen und Therapien mit Todesfolge (vgl. *Schiebinger* 1989).

Konstruktion von Geschlechtlichkeit. Außerdem findet sich eine noch weiter gefasste Definition von Gender Studies, welche weitere verwandte Forschungsrichtungen, also auch Gay, Queer, Lesbian und neuerdings auch Mens Studies zusammenfasst. Eine derart enge Verbindung von Theorie und Empirie verändert auch das Verständnis von wissenschaftlicher Forschung und ihrer Anwendung.

b. Bei einer näheren Betrachtung des Verhältnisses von wissenschaftlicher Forschung und ihrer Anwendung kann eine begriffliche Dehnung beobachtet werden: auf der einen Seite kann entlang der traditionellen Vorstellung eine gesellschaftlichen Anwendung von Forschungsergebnissen beobachtet werden. So gibt es aus sprachwissenschaftlicher transdisziplinärer Kooperation beispielsweise für die Sprachanalyse und -synthese anwendbare Technologien, oder man findet den Anwendungsbereich in der Sprach- und Kommunikationsberatung, die durch Beraterinnen und Berater vor Ort geschieht. Anwendungsbereiche der feministischen Linguistik oder der Genderforschung sind die Zusammenarbeit mit Behörden für die Erstellung von sprachpflegerischen Empfehlungen zur Vermeidung von Sexismen (vgl. den folgenden Artikel von Helen Christen, welche die terminologischen Prägungen in dieser Zusammenarbeit und ihre Rückwirkung auf die Linguistik analysiert) oder die Gender-Ratgeberliteratur, in welcher Ergebnisse der linguistischen Gender Studies popularisiert werden, wie dies beispielsweise sehr prominent von *Deborah Tannen* geleistet wird (vgl. den folgenden Artikel von Ruth Ayass). Auf der anderen Seite gibt es in den Gender Studies, weil hier sehr explizit Wissenschaftskritik und Kritik am Wissenschaftsbetrieb geübt wird, nicht nur einen starken Einfluss auf die Forschung selbst, sondern auch auf die Forschungssituation. Dabei erhält besonders die transdisziplinäre Methodik eine größere Bedeutung, da hier eine Form der Wissensproduktion in Forschungsgruppen auf ein Ziel, eine Lösung, eine Technologie hin angestrebt wird. Wissenschaftlicher Fortschritt oder wissenschaftliche Leistung misst sich in diesem Kontext nicht nur an der Anzahl von Forschungsergebnissen in der Form von Publikationen, sondern an der Fähigkeit und gesellschaftlichen Integration von Anwendung.

In diesem Zusammenhang ist die Gegenüberstellung von Nutzen und Neugier – Schlagworte, die in der Diskussion um die Modernisierung der Universität regelmäßig anzutreffen sind – interessant. So liest man von einer von Neugier angetriebenen Universität, die von einer gesellschaftlich nützlichen Universität verdrängt werden soll und man unterschlägt dabei, dass Neugier – wie der Nutzen auch – keine objektive, sondern eine diskursiv in den akademischen

Disziplinen und weiteren zuständigen politischen Gremien ausgehandelte Größe ist.

c. Das Verhältnis von Wissenschaft und gesellschaftlichen Öffentlichkeit als ein weiterer Aspekt der Frage nach Theorie und Praxis fokussiert das Bild und die Wirkung der Wissenschaft in der Öffentlichkeit, die Meinungen, die über die Wissenschaften kursieren oder das öffentliche Image der Wissenschaft. Dabei spielt das Verhältnis der Universitäten und der forschenden und lehrenden Menschen zur Gesellschaft eine wesentliche Rolle. Je stärker die in der Wissenschaft tätigen Menschen sich als Bürgerinnen und Bürger – im Sinne von Citoyens – einer Gesellschaft verstehen, desto wichtiger werden sie eine Vernetzung ihrer Wissenschaft mit der Öffentlichkeit nehmen (vgl. *Wyss* 2001). Sie werden aber mit zwei grundsätzlichen Dilemmata konfrontiert: Wissenschaftskommunikation⁷ hat einmal das Problem der Kommunikation spezialisierten Wissens, welches oft als Übersetzungsproblem bezeichnet wird, zudem erfahren in der Wissenschaft tätige Personen, die sich popularisierend einer breiteren Adressatenschaft mitteilen, eine starke Ablehnung aus den eigenen Reihen. Die Angst vor Häme und Ausgrenzung, welcher diejenigen begegnen, welche sich um Popularisierung bemühen, hindert wohl einige andere daran, dieses schwierige Wagnis zu versuchen. Man täte wohl gut daran, die Popularisierung nicht nur stärker zu koordinieren, sondern auch eine entsprechende Professionalisierung anzustreben.

Gleichzeitig macht sich in der Art und Weise der medialen Darstellung von wissenschaftlichen Erkenntnissen ein viel weiter gehendes, nämlich ein wissenschaftspolitisches und damit schließlich auch gesellschaftliches Problem bemerkbar: es zeigt sich ein Gefälle in der Valorisierung der Disziplinen von den positiv – und reichlich – präsentierten Naturwissenschaften hin zu den nicht mit derselben Verve dargebotenen Sozialwissenschaften und den Geisteswissenschaften, die einen äußerst gering gehaltenen Raum einnehmen. Durch die Ökonomisierung und dadurch wachsende gesellschaftliche

⁷ Die Frage nach den Darstellungsformen der Wissenschaft in der Zeitung stößt wie dies auch *Danneberg* und *Niederhauser* (1998, 10ff) formulieren auf die Problematik der Definition von Wissen einerseits und Wissenschaft andererseits. Hinsichtlich der Geisteswissenschaften gibt es ausserdem Probleme der Abgrenzung von teilweise sehr offenen Fachbereichen hin zu bereits popularisierenden Instanzen. Gerade bei der publizistischen Tätigkeit von WissenschaftlerInnen als Experten (vgl. *Schuhmacher* 2001) in Feuilletons, wie dies in der Schweiz üblich ist, finden sich hinsichtlich der Fachlichkeit oder fachlichen Ausrichtung zwischen dem Zeitungstext oder einem wissenschaftlichen Vortrag keine wesentlichen Unterschiede.

Bedeutung der Medien kann die Kommunikation von Wissenschaft in den Medien nicht mehr länger nur als *quantité négligable* angesehen werden, sondern sie wird für Forscherinnen und Forscher zu einem indirekt existenziellen Faktor. Es ist bereits heute absehbar, dass die Öffentlichkeit (als öffentliche Hand) von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern fordern wird, die gesellschaftliche Relevanz ihrer geisteswissenschaftlicher Forschung darzulegen. Man erwartet eine Antwort, die nur von der Wissenschaft selber gegeben werden kann. Ein Rückzug in die Privatisierung von Universitäten ändert zwar die Abhängigkeiten, doch die Zweifel an der Relevanz geisteswissenschaftlicher Forschung in der Öffentlichkeit werden damit nicht ausgeräumt.

Wenn auch zu betonen ist, dass Gender Studies nicht mit Gleichstellungspolitik an Universitäten gleichgesetzt werden können, so gibt es dennoch einen Zusammenhang, wenn dieser auch eher in der Geschichte des Fachs zu suchen ist. Die Gender Studies haben als Fach ihre Anfänge in einem emanzipatorischen gesellschaftlichen Engagement genommen, das sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche erstreckte. Neben Gesellschaftskritik, der Kritik an der männlichen Dominanz, gibt es eine Wissenschaftskritik, das heißt eine Kritik an den einer von ausgewählten Denkkategorien geprägten Akademie (vgl. *Schiebinger* 1997).

Literatur

„*Der Experte*“ (2001): Aufstieg einer Figur der Wahrheit und des Wissens / [verantw. Für den Heftschwerpunkt: Beatrice Schumacher ... et al.] = "L'expert" : l'ascension d'une figure de la vérité et du savoir / [responsables du dossier thématique: Beatrice Schumacher ... et al.] *Traverse. Zeitschrift für Geschichte/ Revue d'histoire*. Zürich: Chronos Verlag.

Antos, Gerd (1996): *Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings*. Tübingen.

Biere, Bernd Ulrich/ Hoberg, Rudolf (Hg.) (1995): *Bewertungskriterien in der Sprachberatung*. Tübingen: Niemeyer.

Antos, Gerd (2003): „Imperfektibles“ sprachliches Wissen. Theoretische Vorüberlegungen zu „sprachlichen Zweifelsfällen“. *Linguistik online*, 16, 4/ 03.

Danneberg Lutz/ Niederhauser Jürg (Hg) (1998): *Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie*. Tübingen: Niemeyer.

- Felt, Ulrike/ Nowotny, Helga/ Taschwer, Helga* (1995): *Wissenschaftsforschung: Eine Einführung*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Galison, Peter* (1997): *Image and logic: a material culture of microphysics*. Chicago: University of Chicago Press.
- Gruber Helmut/ Menz, Florian* (Hg. 2001): *Interdisziplinarität in der Angewandten Sprachwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Lang Verlag. (= sprache im kontext 10).
- Horkheimer, Max* (1988): *Traditionelle und kritische Theorie*; in: Ders. *Gesammelte Schriften*, Band 4. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Liebert, Wolf-Andreas* (2002): *Wissenstransformationen. Handlungssemantische Analysen von Wissenschafts- und Vermittlungstexten*. (Studia Linguistica Germanica; 63) Berlin/ New York: de Gruyter.
- Nowotny, Helga* (1997): *Transdisziplinäre Wissensproduktion – Eine Antwort auf die Wissensexplosion?* In: *Stadler, Friedrich* (Hg.): *Wissenschaft als Kultur. Österreichs Beitrag zur Moderne*. Wien/ New York: Springer. 177-195.
- Nowotny, Helga* (1999a): *Es ist so. Es könnte auch anders sein. Über das veränderte Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Nowotny, Helga* (1999b): *Vom Baum der Erkenntnis zum Rhizom*. In: Dies. (1999): *Es ist so. Es könnte auch anders sein*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 85-118.
- Nowotny, Helga* (2000): *Inter- und Transdisziplinarität als Eckpfeiler der Wissensgesellschaft*. In: *Maar, Christa* [u.a.] (Hg.), Köln: Dumont. 81-96.
- Schiebinger, Londa* (1989): *The Mind has no Sex*. Cambridge, Mass./ London: Harvard University Press.
- Schiebinger, Londa* (1999): *Has Feminism changed Science?* Cambridge, Mass./ London.
- Weingart, Peter* (1999): *Neue Formen der Wissensproduktion: Fakt, Fiktion und Mode*. TA-Datenbank-Nachrichten, Nr. 3/ 4, 8. Jahrgang – Dezember 1999. 48-57. <http://www.itas.fzk.de/deu/tadn/tadn993/wein99a.htm>.
- Weingart, Peter* (2001): *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaften zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Wichter, Sigurd/ Antos, Gerd* (Hg.) (2001): *Wissenstransfer zwischen Experten und Laien. Umriss einer Transferwissenschaft*. Frankfurt: Peter Lang.
- Wodak, Ruth* (2001): *Handout zum Plenarvortrag an der GAL-2001 in Passau, 27. September 2001*.
- Wyss, Eva L.* (2001): *Wissenschaftskommunikation in Zeitungen. Methodische Überlegungen zu einer historischen Analyse von Bewertungen in Wissenschafts-*

kommunikation. Arbeitspapier anlässlich des Kolloquiums „Transferwissenschaften: Theorie, Steuerung und Medien des Wissenstransfers“, Göttingen, 5.-7. September 2001. Vortrag am Kolloquium vgl. Fischer, Antje, Meyer, Melanie, Tants, Manuel in: ZGL 30.2002, 119-125.

Adresse der Verfasserin

E.L. Wyss
Deutsches Seminar
Universität Zürich
Schönberggasse 9
CH-8001 Zürich
elwyss@ds.unizh.ch

Ruth Ayass (Universität Bielefeld) und Helen Christen (Universität Freiburg i. Ue.) analysieren in den folgenden Beiträgen transdisziplinäre Prozesse. Die Analysen sind im Anschluss an das Treffen der Arbeitsgruppe „Transdisziplinarität in den sprachwissenschaftlichen Gender Studies“, die sich an der GAL-Tagung 2001 bildete, entstanden.

Ruth Ayass hat die transdisziplinäre Arbeit von Deborah Tannen, einer der bekanntesten Linguistinnen, die sich mit der Genderthematik auseinandersetzt, unter die Lupe genommen. Sie führt vor und kritisiert, wie die Tannen Untersuchungen aus anderen Kontexten für ihre Zwecke beansprucht und auf diese Weise zu der populären Zwei-Kulturen-Theorie findet.

Helen Christen dokumentiert und analysiert die komplexen Prozesse der Transformation von linguistischem Wissen, die in der transdisziplinären Projektarbeit, der „vertikalen Begegnung“ zwischen Mitgliedern von Behörden, Juristinnen und linguistischen Expertinnen statt finden. Sie zeigt für die sprachwissenschaftlichen Gender Studies, dass nicht nur eine unidirektionale Wirkung von der Linguistik in Richtung Alltagswelt stattfindet, sondern, dass die Erkenntnisse transdisziplinärer Arbeit in die wissenschaftliche Auseinandersetzung zurückwirken.